



literaturgeschichten.de

Louise Otto(-Peters) „Die Lehnspflichtigen“

Lösungs- und Reflexionshinweise

Erschließungsfrage, kleine Schreibaufgabe

Kontexte in der „Frauenzeitung“

Lesen Sie Hermann Semmigs Text „An die Frauen“, der auf den Schluss der „Lehnspflichtigen“ in Heft 28 folgt.

Überlegen Sie, in welchem Licht die Geschichte Louise Ottos und insbesondere der Schluss derselben im Kontext der nachfolgenden Ausführungen Semmigs erscheint. Verändert sich die Sicht auf die Erzählung und ihren Schluss durch den nachfolgenden Text?

Ziehen Sie nun den programmatischen Leitartikel von Louise Otto erneut heran und überlegen Sie, wie sich die Lektüre der „Lehnspflichtigen“ durch den Kontext ihres Erscheinens verändert.

Verfassen Sie einen Text von ca. 1000 Wörtern, in dem Sie Ihre Überlegungen zu den Wechselwirkungen von programmatischem Einleitungstext und Semmigs „An die Frauen“ mit der Geschichte von Louise Otto darlegen.

Disclaimer: Die Lösungen sind als Hinweise zu verstehen, in welche Richtung Ihre Beantwortung der Frage gehen könnte. Weicht Ihr Text inhaltlich von den Lösungs- und Reflexionshinweisen ab, muss dies nicht bedeuten, dass Ihre Lösung falsch ist. Oft handelt es sich bei literaturwissenschaftlichen Schreibaufträgen um Aufgaben, die ein gewisses Spektrum von Antwortmöglichkeiten bieten. Sie sollten aber in jedem Fall die Lösungs- und Reflexionshinweise aufmerksam lesen und überlegen, wie diese sich der Aufgabe zugewendet haben. Unsere Hinweise gehen oft über den von Ihnen verlangten Wortumfang hinaus, um Ihnen eine möglichst ausführliche Antwort geben zu können.

Die Dorfgeschichte „Die Lehnspflichtigen“ (1849) von Louise Otto schließt mit ihrem seriellen Publikationsformat, das die Erzählung in drei Folgen der „Frauenzeitung“ veröffentlicht, an bestehende literarische Traditionen an. Louise Ottos „Frauenzeitung“ eröffnete in der ersten Ausgabe vom [21. April 1849](#) mit einem programmatischen Vorwort (mit dem Titel „Programm“). Die „Frauenzeitung“, so wird dort deutlich, verfolgte ein dezidiert politisches Programm. Als Medium für politische Forderungen im Zuge der Vormärz-Revolution von 1848/49 ruft es Frauen dazu auf, an den politischen „Umwälzungen“ mitzuwirken und verschiedene Rechte für Frauen, wie „das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat“ für sich einzufordern. Es geht um das Recht auf Freiheit „der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind“ (Otto 1849, S. 1). Frauen müssten sich aber zuallererst Gehör verschaffen und sich der eigenen Rechte bewusst werden, damit sie sich nicht „vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen“ (ebd.). Durch den explizit programmatischen Anspruch wird die Rezeption und Perspektive auf alle, auch die literarischen, Texte der „Frauenzeitung“ im Sinne einer ‚paratextuellen Politik und Praxis‘ (vgl. [Gerstenbräun-Krug/Reinhard 2018](#)) gesteuert. Das bedeutet konkret, dass der begleitende ‚Paratext‘ (vgl. [Genette 2001](#)), in diesem Fall das Vorwort der „Frauenzeitung“, die Aufmerksamkeit der Leser:innen auf den politischen und frauenrechtlichen Kontext der Zeitung und ihre Texte richtet. Für das „Programm“, sich zu ‚vereinigen‘, um an den (revolutionären) Ideen und Diskursen von Freiheit und Humanität teilzuhaben, ist es Louise Otto wichtig, jenen Frauen eine Stimme zu leihen, die „sich nicht zum stilistischen Schreiben fühlen“ (Otto 1849, S. 2).

Daneben bestimmt der Kontext des seriellen Erscheinens von drei Fortsetzungsfolgen im Medium der „Frauenzeitung“ (im Oktober 1849) bei den „Lehnspflichtigen“ die Art und Weise der literarischen Rezeption. Denn die Charakteristika der ‚verordneten Pausen‘ oder verschiedenen ‚Schnitte‘ in der Erzählung erzeugen durch die zeitliche Verzögerung zwischen Produktion und Rezeption Spannungseffekte (vgl. [Dotzler 2004](#), S. 8). Dieser sogenannte ‚erzwungene ‚Suspense-Effekt‘ – man *muß* auf die nächste Folge warten, um den Fort- oder Ausgang der Handlung zu erfahren – forciert zweifellos die Beteiligung des Lesers“ (ebd.). Nach Wolfgang Iser sei der/die Leser:in gezwungen, in die entstehenden Leerstellen selbst Anschlüsse her- und sich mehr vorzustellen als dies bei kontinuierlicher Lektüre der Fall wäre (vgl. ebd. und [Iser 1970](#), S. 230 u. 236f.).

Im Falle der Erzählung bleibt der glückliche oder unglückliche Ausgang sowohl des Bauernaufstandes als auch der politischen Emanzipierung von Helene zur Vermittlerin und

Sprecherin für die Unterdrückten durch die agentiellen Schnitte vorerst ungewiss. Der den tragischen Schluss bildende zeitgleiche Tod der beiden Protagonisten, der Adelstochter Helene und des Bauernsohns August, ist auf diese Weise zunächst nicht vorherzusehen und erscheint als äußerst überraschende Kehrtwende eines vermeintlich glücklichen Ausgangs der Liebesgeschichte zwischen den beiden.

Helenes Rolle entspricht dabei in idealer Weise der eigenen programmatischen Ausrichtung im Vorwort der „Frauenzeitung“ von Louise Otto, sich auch als Frau die Leitgedanken der Revolution auf die eigenen Fahnen zu schreiben, für die revolutionären Werte einzustehen und entsprechend zu handeln, indem sie den durch den Adel unterdrückten Bauern hilft, für deren Rechte zu kämpfen. Der Entschluss, sich als Sprecherin für die Unterdrückten einzusetzen, erfüllt außerdem Ottos Forderung Nicht-Privilegierten eine literarische (und politische) Stimme zu leihen. Beiden Forderungen des ursprünglichen „Programms“ entspricht das Handeln Helenens in der Erzählung *par excellence*; es sind aber reaktionäre und regressive Positionen, hier repräsentiert von der Figur des Grafen, die letztlich ihre tatsächlich erfolgreiche Umsetzung verhindern. Für den Grafen ist das sich erhebende Bauernvolk nichts anderes als „Gesindel“ ([Otto 1981](#), S. 264) aus dem Stand der „Untertanen“ (ebd., S. 263), was die regressive Position einer vormodernen feudalen Adelsgesellschaft verdeutlicht. Dass Helene als Frau, wenn auch als Adelstochter, in politischer Sache mitreden und gehört werden will, zumindest in ihrer Funktion des Sprachrohrs für Benachteiligte, führt bloß zu einer zornigen, verhöhnenden, drohenden und gar gewalttätigen Reaktion des Vaters (vgl. ebd., S. 265), der auf diese Weise die Hierarchie zwischen sich und einer ungehorsamen, unmündigen und sich ‚widersetzenden‘ (ebd., S. 267) Tochter gewaltsam wiederherstellt: „Du bist wahnsinnig [...] soll ich von einem Kinde, von einem Mädchen lernen?“ (ebd., S. 265). Die Erzählung „Die Lehnspflichtigen“ wird damit nicht nur zu einer Erzählung über die gescheiterte Revolution in Gestalt des misslungenen Bauernaufstands gegen den Grafen, sondern ebenso über das Scheitern des Versuchs, als Frau am politischen Diskurs teilzunehmen. Zum Problem der Missachtung und des Ausschlusses von Frauen an gesellschaftlichen Diskursen hatte sich die „Frauenzeitung“ dezidiert im Vorwort und in den Essays der ersten Ausgabe von April 1849 positioniert. In dem Essay „[Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen zur Begründung einer ächt weiblichen Emancipation](#)“ (1849, von einer anonymisierten Autorin namens ‚Anna‘) wird gefordert, Frauen sollte die Gelegenheit geboten werden, „ihre Sehnsucht nach wirksamer Intelligenz im Leben auf irgendeine Weise befriedigen zu können, ohne dem Gesetze der Sitte zu nahe zu treten“, um sowohl den „freien Austausch der Gedanken“ als auch „den freien Austausch zwischen den Geschlechtern zu fördern“ (alle Zitate

ebd., S. 3). Der Essay identifiziert vor allem in psychologischer und sozialer Hinsicht eine Reihe problematischer Konsequenzen für Frauen, die aus einer „der geistigen Bildung im Allgemeinen nicht entsprechende[n]“ „Stellung der Frauen“ und wegen der ihnen aufgezwängten „unnatürliche[n] Sittlichkeitsbollwerke“ (ebd.) resultierten: die Gefahr des sittlichen Verrufs bei freier Rede von Frauen, die Begrenzung auf den engen und einsamen Wirkungskreis von Jungfräulichkeit und Mutterschaft und eine übermächtige Phantasie sowie viel seelisches Leid in Folge ihrer „einsamen Zelle“ (ebd.). Im Anschluss an die skizzierten sozialen Missstände wird daher eine dem Manne ebenbürtige und vernunftbegründete freie Stellung der Frau gefordert (ebd., S. 5f.).

Die Überwindung der hierarchischen Grenzen zwischen gesellschaftlichen Schichten und zwischen Geschlechterzugehörigkeiten wird in den „Lehnspflichtigen“ allein in der Liebesgeschichte zwischen Adelstochter und Bauernsohn mittels einer „regressiv-progressiven Verschränkungsstruktur“ ([Brössel 2021](#), S. 171) realisiert. Das Scheitern beider Protagonisten erscheint zumindest als ein Scheitern gleichwertiger, wenn auch unterschiedlicher, politischer Ideale.

Der im selben Heft und direkt an das Ende der Erzählung anschließende Text von Hermann Semmig „[An die Frauen](#)“ (1849) liest sich hingegen als ein mit konservativen geschlechterstereotypischen Differenzierungen behafteter Text, der eine grundlegende Skepsis gegenüber einer politischen Mündigkeit und Diskursfähigkeit von Frauen verrät. Er beginnt seine ‚Ansprache‘ mit einem Zitat aus einer eigenen politischen Schrift von 1845: „Heilig sollte das Weib sein, denn es trägt die Zukunft in seinem Schoße!“ ([Semmig 1849](#), S. 3) In einer Verwebung von ästhetisch-klassizistischen Normen des Weiblichen im expliziten Anschluss an Goethe und Schiller sowie einer heroisch-christlichen Überhöhung von heiliger Mutterschaft widerspricht der Kommentar massiv den politischen Forderungen Louise Ottos und ihrer „Frauenzeitung“ und stellt die Erzählung „Die Lehnspflichtigen“ in den Kontext eines an reaktionären männlichen Stereotypisierungen und ästhetisch-konservativen Leitbildern von Weiblichkeit ausgerichteten Weltbildes. Die Lektüre wird in diesem Kontext ihres Erscheinens vollkommen anders und konträr zu dem perspektiviert, wie sie im Kontext von Louise Ottos ursprünglichem „Programm“ der Frauenzeitung erscheint, indem Semmig nicht nur die einzig denkbare Rolle für die Frau auf politischer Ebene in der Einflussnahme als ‚Mutter‘ (nur für die Söhne!) und als ‚Geliebte‘ (für den Mann) sieht. Auch in einem politisch-programmatischen Ensemble von „Leidenschaft und Noth“ (ebd., S. 5) erkennt er die einzig möglichen treibenden Motoren einer zukünftigen gelingenden Revolution, womit er die expliziten frauenrechtlichen Statements in den politischen Essays der

„Frauenzeitung“ ignoriert, die sich gerade gegen die Zuschreibung von ‚Leidenschaft‘ bei Frauen richten, wie im eben erwähnten Essay „Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen zur Begründung einer ächt weiblichen Emancipation“ (1849). Dieser Essay, für den Louise Otto eine [redaktionelle oder mit-redaktionelle Verantwortung](#) trägt, folgt im unmittelbaren Anschluss an ihren eigenen Essay „[Die Freiheit ist untheilbar](#)“ (1849), und steht als dritter Text der ersten Ausgabe damit in einer Linie mit dem „Programm“ der Zeitung.

Das Ende der Erzählung erscheint vor der Folie des Textes von Semmig dann nicht als die politische Gleichsetzung und Anerkennung der Frau, sondern – im Gegenteil – Helene als Figur erfährt aus dieser (männlich-konservativen) Perspektive eine hierarchisierende Umwertung der bloß einflussnehmenden Geliebten des Revolutionärs.

Die rückwärtsgerichtete Ein- und Unterordnung der Frau durch eine verklärende Überblendung einer klassizistischen Idealisierung von „schöner Menschlichkeit im Gewand und Ausdruck der schönen Weiblichkeit“ (Semmig 1849, S. 4) im Anschluss an Schiller und christlich-ikonischer Heiligenverehrung von Maria, der „Himmelskönigin und Inbegriff alles Schönen und Heiligen“ (ebd., S. 3), verkörpert in der Sixtinschen Madonna von Raffael (ebd., S. 4), führt zu einer Wiedereinziehung hierarchischer Grenzen zwischen revolutionärer, politisch-mündiger Männlichkeit und untergebener ‚gebärender‘, ‚nährender‘, liebender und leidenschaftlicher Weiblichkeit zwischen „Jungfrau und Mutter“, die bloß in den Herzen ihrer ‚Geliebten‘ und ‚Söhne‘ den Gedanken der Revolution zu entfachen wüssten. Gegen eine solche, einseitige weibliche Attribuierung von ‚Schönheit‘ und die fatalen Auswirkungen auf gesellschaftliche Stellung und psychische Verfassung der Frau hatte sich die „Frauenzeitung“ ebenfalls im Essay „Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen“ ausgesprochen. Mit dem allegorischen „Feuerbrand“ im „Ahnensaal“, dessen „Flammen die alten Gemälde mächtiger Ritter und schöner Frauen beleuchteten und dann gierig küssend verschlangen“ (Otto 1981, S. 267) wendet sich die Erzählung aber eindeutig gegen eine Lektüre, wie von Semmig nahe gelegt, indem sie nicht nur die Zerstörung überkommener feudaler Werte, sondern genauso des auf Schönheit beruhenden Frauenbildes propagiert. Denn als ‚Dorfgeschichte des Vormärz‘, wie sie im zweiten Band in Hartmut Kirchers Erzählensammlung im Kontext der Revolution erscheint, trägt auch sie die typischen Merkmale der Gattung ‚Dorfgeschichte‘ des 19. Jahrhunderts, indem sie volksaufklärend agieren will, das Leben und die Sichtweise der Dorfbewohner:innen darstellt, den Bauernstand aufwertet und im populären (Zeitungs-)Format publiziert wird (vgl. dazu auch den Gattungs-Podcast „Dorfgeschichte“ von Tanja Kunz). Im unmittelbaren Kontext des Vormärz repräsentiert diese Gattungsform daher eine doppelte politische Funktion (vgl. ebd. und [Eke](#)

[2023](#)): Sie wendet sich gegen die feudale Ständeordnung und gegen die damit einhergehende Geschlechterordnung.

Alexa Lucke



Textgrundlage:

Die Lehnspflichtigen. Westfälische Dorfgeschichte von Louise Otto aus dem Jahre 1848, in: Kircher, Hartmut (Hg.): Dorfgeschichten aus dem Vormärz, Bd. II, Köln: informationspresse – c.v. leske Verlag 1981, S. 251-269.

Weiterführende Literatur:

Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.

Gerstenbräun-Krug, Martin, Reinhard, Nadja (Hgg.): Paratextuelle Politik und Praxis. Interdependenzen und Autorschaft, Wien: Böhlau Verlag 2018.

Iser, Wolfgang: Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa, Konstanz: Universitätsverlag 1970.